

Nicole Hohloch, Rebecca Goy (Studierende der Universität Hamburg)

Predigt am 14.02.2021

Queer Pride! (Gal 3,28)

Reihe Universitätsgottesdienste zu GENDER TROUBLE? RELIGION_MACHT_SEX

Nicole Hohloch (NH): Liebe Gemeinde,

haben Sie auch davon gehört? Vor etwas über einer Woche haben sich 185 Schauspieler:innen in Deutschland als schwul, lesbisch, bisexuell, queer, nicht binär oder trans geoutet. Ein starkes Zeichen, wie ich finde, das zeigt: unsere Welt ist bunter, als wir es oft sehen – und sie ist bunter, als uns oft gezeigt wird. Wie zum Beispiel im Fernsehen, in all den Folgen von Bergdoktoren oder Großstadtermittlern.

„Welche Geschichten erzählen wir uns eigentlich?“, habe ich mich dann gefragt. Wie viele unterschiedliche Lebensweisen lassen die Geschichten zu, die wir uns zum Beispiel in den Gottesdiensten erzählen? Welche Bilder prägen unsere Geschichten, und welche Bilder prägen unsere Tradition? Und welche Bilder sollen unsere Zukunft prägen?

Last but not least: Was würde passieren, wenn sich auf einmal 185 Menschen aus der Kirche outeten? Denn darum ging es den Initiator:innen der Aktion *#actout* auch: zu zeigen, dass diese Unterschiedlichkeit die Realität ist – und dass es sich hier nicht um Einzelfälle handelt, für die jeweils eine Lösung gefunden werden muss. Nein, die Welt ist bunt, und alle sind schon da. Was würde passieren, wenn wir uns alle outeten?

Rebecca Goy (RG): Ich bin Rebecca Goy, studiere Evangelische Theologie, und ich bin queer. In den Unigottesdiensten in diesem Semester und in dem dazugehörigen Seminar an der Uni haben wir viel darüber gesprochen, was Queersein im Zusammenhang mit der Kirche bedeutet. Und das hat mich selbst auch zum Nachdenken angeregt: nicht heterosexuell sein in der Kirche, auch zu sagen: Ich bin weder Mann noch Frau. Ich will diese ganzen Schubladen nicht mehr. Aber dieses mich nicht mehr verstellen zu müssen, ist für mich fast eine utopische Vorstellung.

Sonst habe ich mich zwar immer für LGBTQ+ eingesetzt in der Kirche, quasi *undercover*, aber jetzt, heute selbst als ein Teil der Community in der Kirche aufzutreten, ist nochmal etwas ganz Anderes. Und das kostet mich auch viel Überwindung. Denn es ist nicht immer so einfach nachzuvollziehen, unter was für einen Druck ich stehe. Deswegen habe ich mal

geguckt, wo ich mir Hilfe suchen kann, Worte die mich unterstützen. Gefunden habe ich die im Galaterbrief im dritten Kapitel:

„Da ist nicht jüdisch noch griechisch, da ist nicht versklavt noch frei, da ist nicht männlich und weiblich: denn alle seid ihr eins in Jesus Christus.“

NH: Mein Name ist Nicole Hohloch und auch ich studiere evangelische Theologie, bin queer und Teil dieser Gemeinschaft. Dieses Semester haben wir schon viel gehört zu Liebe, Nächstenliebe und Frausein bzw. Menschsein in Kirche und wir haben nun die Aufgabe, dies alles abzuschließen unter dem Titel Queer Pride mit einem Satz aus dem Galaterbrief, der scheinbar alles vereint, aber doch manchmal sehr fern von der Realität scheint.

Paulus hatte damals eine konkrete Situation vor Augen. In Galatien stritten sich die Judenchrist:innen und Heidenchrist:innen darum, wer von ihnen nun den rechten Glauben habe. Paulus aber ist der Meinung: Wer getauft ist, gehört unterschiedslos zu Gott. Gott sieht keine Hierarchie, keine Unterscheidung, welcher Richtung ein Mensch angehört, Gott sieht die Glaubenden und ihren Glauben, so Paulus in diesem Satz in Galater 3.

RG: Aber ist das nicht nur Wunschdenken, eine Utopie? Und hilft mir das wirklich, weniger Furcht davor zu haben, ich selbst in der Kirche zu sein? Wie können durch unseren Glauben an Gott alle Regeln, Normativitäten und Hierarchien aufgehoben sein? Zwar sind wir eins in Jesus, aber uns uneins untereinander. Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie dieses Sein, in einer Gemeinschaft wo alle inkludiert sind, von Paulus überhaupt aussehen würde. Was meinst du?

NH: Ich denke wir sind gespalten, weil wir in einer Gesellschaft voller Individuen leben und das ist ja auch schön, faszinierend und interessant, aber es kann zu Streit und Uneinigkeit führen. Da ist es manchmal ganz schön mühsam, sich einander anzunähern. Wie schreibt Paulus doch auch in dem Hohelied der Liebe: „Ich kann die Sprache des Menschen sprechen und sogar die Sprache der Engel. Wenn ich keine Liebe habe, bin ich wie ein dröhnender Gong oder ein schepperndes Becken.“ (BasisBibel) Also: Liebe ist die Antwort? Passt vielleicht zum Valentinstag heute...

RG: Also, trotz unserer Differenzen haben wir diese eine Kraft: die Liebe? Und dadurch können wir in Gemeinschaft leben? Meinst du, es ist so einfach, unsere Unterschiede zurückzulassen und alle Normativitäten, die wir kennen, zu überwinden?

NH: Natürlich nicht, aber erstens zu Träumen schadet nie, und zweitens geht es in der Nächstenliebe darum, dass wir es versuchen, einander die Hand zu reichen, uns als diejenigen zu sehen, die wir alle sind: Geschöpfe Gottes. Dies hat doch auch neulich Lucie Veit in unserer Gesprächsrunde am Sonntag gesagt. Anerkennung der Gleichwürdigkeit in Liebe. Wir alle tragen einen Beitrag zu unserer Gesellschaft bei. Und Paulus sagt halt, dass unser Beitrag auch sein sollte, über die Grenzen der menschlichen Gesellschaft zu gucken und uns in Jesus zueinander zu wenden, egal wer wir sind. Dass, wenn wir weiterdenken, eben diese Nächstenliebe unser Handeln und Denken beeinflusst. Paulus schreibt doch: “(die Liebe) erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.” Also warum nehmen wir uns nicht einfach einander an und lassen diese Liebe zu?

RG: Ich wünschte mir auch mit ganzen Herzen, dass es so wäre, dass wir in Glaube und Liebe zusammenkommen können. Aber Liebe ist nicht immer einfach. Für mich ist sie kompliziert, undurchschaubar und sie ist auch mit so viel Angst verbunden. Nehmen mich Andere wirklich so, wie ich bin?

NH: Ich glaube, das ist wirklich eine ganz menschliche Angst. Ich glaube, jede:r hier von uns hat mal mehr mal weniger diese Angst. Kann ich bei dem Anderen/der Anderen so sein, wie ich bin? Unverstellt? Angst vor Ablehnung kennen wahrscheinlich viele. Ich erinnere mich noch daran wie ich im Gemeindepraktikum damit gekämpft habe mich zu outen oder nicht. Auch wenn ich wusste mein Praktikums Pastor total entspannt ist und er akzeptiert mich so wie ich bin, war die Angst da. Als er mich dann darauf ansprach, weil er merkte da hält mich etwas zurück, hatte ich richtige Panik. Er war dann, wie erwartet, auch total entspannt, aber die Angst für die Zukunft konnte er mir trotzdem nicht nehmen.

RG: Ja, genau, die Furcht ist eben trotz unser guten Erfahrungen noch da. Trotz unser rein positiven Reaktionen, haben wir Angst, dass irgendwann irgendwer uns nicht akzeptiert, denn das mit der Nächstenliebe ist nicht immer so einfach. Das Ding ist ja gerade, dass wir nicht uns nur denen zuwenden sollen, die unsere Allernächsten sind. Sondern die Nächsten, das sind doch auch die, die mir erst einmal fremd sind.

NH: Ja, ich denke, dass es so ist, und ich weiß, dass es nicht einfach ist, einander – auch in der Unterschiedlichkeit – zu lieben, zu wertschätzen, anzuerkennen. Aber es kommt auf unsere Offenheit an, auch auf unsere Offenheit der Liebe Gottes zu uns gegenüber, aus der wir Menschen dann schöpfen können. Denn diese Perspektive beinhaltet der Vers aus dem Galaterbrief doch: dass es vor Gott eben nicht ankommt auf die Unterschiede, auf Status oder Geschlecht usw...., sondern, dass wir alle involviert sind in das Liebesgeschehen, in das Gott uns Menschen einbeziehen will. Das heißt aber nicht, dass wir nicht auch die sein können, die wir sind: queer wie das Leben, jede:r auf seine:ihre Weise. Und auch das trifft doch eigentlich auf alle zu: Dass das ganze Leben bunt ist, viel bunter als wir manchmal sehen.

RG: Ja, irgendwie ist unser Blick tatsächlich oft eingeschränkt. Wie schreibt Paulus: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild ...“ Vielleicht müssten wir uns auch gegenseitig zutrauen unseren Horizont zu erweitern. Ein neues Blickfeld, das die Unterschiede nicht negiert, das aber doch ein Sehen ist, welches wertschätzt und liebt, unabhängig davon, wie fremd mir jemand im ersten Moment ist?

NH: Ja, das denke ich schon. Wir sind alle Kirche. Warum sollten wir einander aufgrund bestimmter Eigenschaften ablehnen? Darum ging es ja auch Paulus, wenn wir glauben, gehören wir zu Gott und dieser Gemeinschaft. „Da ist nicht jüdisch noch griechisch, da ist nicht versklavt noch frei, da ist nicht männlich und weiblich: denn alle seid ihr einzig-einig im Messias Jesus.“

RG: Das ist eine ganz schöne Herausforderung mit dem neuen Sehen. Aber warum sollten wir es nicht probieren, in Gottes Namen?

Amen.